

„Die Kinder nämlich verfügen über die Erneuerung des Daseins als über eine hundertfältige, nie verlegene Praxis. Dort, bei den Kindern, ist das Sammeln nur *ein* Verfahren der Erneuerung, ein anderes ist das Bemalen der Gegenstände, wieder eines das Ausschneiden, noch eines das Abziehen und so die ganze Skala kindlicher Aneignungsweisen vom Anfassen bis hinauf zum Benennen“ (Benjamin 1972, S. 389f.).

Matthias Duderstadt

Sammeln, Forschen, Spielen

Eine Welt ohne Sammlungen - was gäbe es dann noch? Was alles gäbe es nicht? Keine Wörterbücher, keine Bestimmungsbücher, keine Lexika, keine Enzyklopädien, keine Bibliotheken, keine Suchmaschinen, keine Museen, keine Archive, keine Antiquariate, keine Herbarien, keine Bestiarien, keine petrologischen Sammlungen - und selbstredend auch keine Sachbücher über Pilze, Farne oder Stauden, über Schmetterlinge, Vögel oder Säugetiere, über Diamanten, Halbedelsteine oder Fossilien, über Uhren, Rennautos oder Flugzeuge, über Musikinstrumente, Globen oder Automaten, über Häuser, Schiffe oder Türme, über Bilder, Skulpturen oder Plastiken, über Schriftsteller, Musikerinnen oder Tänzer¹.

Sicherlich könnte man auf vieles ohne Bedauern verzichten, aber eine sammlungslose Welt wäre doch ein Mangel für uns und für viele Vorhaben ein großes Hindernis, beispielsweise auch für das Schreiben von Aufsätzen. Denn was tut jemand anderes, als sich eine Sammlung anzulegen, wenn er dies vorhat? Er sucht in der Unibibliothek, in der Stadtbibliothek, im Internet. Er fragt Freundinnen und Freunde, die zum Teil auch Büchersammler sind, und kommt so nach und nach zu einer eigenen Sammlung - er sammelt sich eine Sammlung zum Thema Sammeln und Sammlung zusammen. Diese Sammlung hat er nun. Was nützt sie ihm? Wie geht er damit um?

Er sichtet das Material, liest hier und da einige Passagen, macht sich Notizen, wählt aus, spielt mit ersten Ordnungsversuchen, liest ausgiebiger und genauer, studiert bestimmte Textpassagen, nimmt neue Texte hinzu, sondert andere aus, macht sich weitere Notizen, unternimmt weitere Ordnungsversuche, beginnt mit

¹ Abgesehen von den vielen Museen mit Werken der bildenden Kunst, den Universitätsbibliotheken, Landes- und Freizeitmuseen führt das Periodicum „museum“ unter anderen folgende Sammlungen an: Agfa Foto-Historama, Ägyptisches Museum, Antikenmuseum, Bauhaus-Archiv, Bayerisches Armeemuseum, Botanisches Museum, Deutsches Bergbaumuseum, Deutsches Brotmuseum, Deutsches Filmmuseum, Deutsches Jagdmuseum, Deutsches Leder- und Schuhmuseum, Deutsches Medizinhistorisches Museum, Deutsches Röntgen-Museum, Deutsches Schifffahrtsmuseum, Deutsches Textilmuseum, Deutsches Uhrenmuseum, Deutsches Zinnfiguren-Museum, Diözesen Museum, Faust-Museum, Germanisches Nationalmuseum, Goethe-Museum, Gutenberg-Museum, Herzog August Bibliothek, Ikonen-Museum, Karl-Marx-Haus, Museum Folkwang, Museum für Kunst und Gewerbe, Museum Idar-Oberstein, Museum für Indische Kunst, Museum für Kunsthandwerk, Museum für mechanische Musikinstrumente, Musikinstrumentenmuseum, Naturhistorisches Museum, Ostasiatisches Museum, Pelizaeus-Museum, Puppen- und Spielzeugmuseum, Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Richard-Wagner Museum, Römisch-Germanisches Museum, Ruhrlandmuseum, Schmuckmuseum, Schwedenspeicher-Museum, Übersee-Museum, Verkehrsmuseum, Wilhem-Busch-Museum, Zoologisches Museum („museum“ 1989, S. 130f.)

der Formung, fügt weitere Texte hinzu, sortiert andere aus und formt weiter, indem er Lücken schließt und Redundantes streicht. Dabei ist ihm klar, dass er noch einmal von vorne beginnen und ganz andere Ordnungen erproben könnte. Doch es ist klar: Jedes Ergebnis stellt den mehr oder weniger beliebigen und willkürlichen Abbruch eines Produktionsprozesses dar.

Damit sind wir mitten im Thema. Denn zusammentragen, vergleichen, ordnen, einteilen, gruppieren, hinzufügen und aussortieren sind Tätigkeiten, die aufs engste mit dem Sammeln verflochten sind. Wie lässt sich diese Aktivität - hier bereits auch auf Kinder und Jugendliche bezogen - genauer bestimmen?

Sieben Aspekte erscheinen mir bemerkenswert:

1. *Unterscheidungen treffen* Dies scheint mir das Grundsätzlichste, das Fundamentalste zu sein, das, was allem Sammeln zugrunde liegt. Es wird eine Entscheidung für und daher zugleich gegen etwas getroffen. Indem sich jemand für Blätter oder Straßenbahnen interessiert, blendet er andere prinzipiell ebenso ergiebige Gegenstandsbereiche aus. Da dies auch auf rein gedanklicher Ebene geschehen kann, setze ich es vom folgenden Punkt ab.

2. *Etwas aufheben* Sammeln als erster Versuch, sich eines Teils der Welt zu bemächtigen. Aus dem Chaos, der unübersehbaren Fülle der dinglichen Welt wird etwas ausgewählt und als etwas Besonderes bestimmt, mitgenommen und aufgehoben: Münzen, Knöpfe, Murmeln, Steine, Getränkedosen, Eicheln, Stickers, Briefmarken, Kronkorken, Federn, Pixi-Bücher, Muschelschalen, Oblaten, Schneckenhäuser, Streichholzschachteln, Sand ... Es können aber auch ganz unterschiedliche Dinge sein, die durch Wörter wie *Ferien* oder *Besuch bei den Großeltern* zusammengehalten werden.

3. *Ordnungen erproben* Durch das (auf Unterscheiden basierende) Zusammentragen und Aufheben ist der erste wesentliche Schritt zur Etablierung einer Sammlung getan, denn das nun Zusammengebrachte ruft nach Veränderung, nach unterschiedlichem Auslegen, Gruppieren und Ordnen, nach Hinzufügung gleichartiger oder disparater Dinge, nach Reduktion, nach Erweiterung durch ein neues Gebiet oder nach Überführung von Gegenständen in andere, unter Umständen neue Sammlungen.

4. *Etwas besitzen* Dieser häufig übersehene Aspekt meint den Besitzerstolz des Kindes, das als besitzendes den besitzenden Eltern gegenübertritt: Meine Eltern hatten schon immer etwas - ich jetzt auch! Es ist ein erster Versuch, sein Leben materiell zu organisieren und zu strukturieren. Würden die Eltern sich an diesen ersten Sammlungen vergreifen, wären sie in den Augen der Kinder Einbrecher, Diebe, Verbrecher.

Später - im Jugendalter - kann sich daraus dann ein Wettbewerb oder Wettkampf entwickeln, der an die berühmte Bankenwerbung erinnert, wo einer dem anderen protzend die Bilder seines Hauses, seiner Yacht und seiner Autos vor die Nase

knallt: Wer hat die originellste Sammlung, die beste, die wertvollste, die teuerste?!

5. *Eigene Wege gehen* Hier geht es um den eigensinnigen Umgang mit den Dingen, der sich von den routinierten, alltäglichen Umgangsweisen abhebt und Ähnlichkeiten mit künstlerischen Verfahren hat: Die Kronkorken landen nicht mehr im Gelben Sack, sondern unverändert oder verändert in einer Schublade oder einem Karton im Kinderzimmer; die Kerzenstummel landen nicht im Mülleimer, sondern in der Manteltasche; Regenwürmer werden in ein eigens dafür gebautes Haus gesetzt und (zu Tode) gepflegt.

Kinder und Jugendliche eignen sich die Welt eigenständig und -willig an und ignorieren dabei - wie Künstler und Künstlerinnen - die öden ausgetretenen Pfade des von Gewohnheiten bestimmten Erwachsenenlebens - selbstbewusst und autonom, manchmal auch schöpferisch. Die Welt wird nicht einfach hingenommen, wie sie einem entgegentritt - vorherbestimmte Wege werden gekreuzt.

Ganz ähnlich wie bei Daniel Spoerri: Was sonst abgewaschen oder weggeworfen worden wäre, wird festgehalten und stillgelegt. Ein Ausschnitt der alltäglichen horizontalen Welt wird als Stilleben, als *Détrompe-l'oeil* auf sehr überraschende Art und Weise Teil der vertikalen Welt.

6. *Imaginieren* Die aufbewahrten Dinge können Anlass sein, eigene Wirklichkeiten zu erzeugen, die sich vom Alltagskontext weit entfernen. Hier kommen Magie und Mythos mit ins Spiel. Das Alltägliche wird individuell verzaubert, Lebloses wird lebendig, Kastanien sind Menschen, Murmeln erheben sich als Sterne in die Lüfte. Gegenwärtige, individuelle Magien und uralte Mythen beginnen sich zu berühren und legen sich mitunter wie zwei Schatten übereinander. Die Imaginationskräfte von Kindern und Jugendlichen beginnen mit dem Reichtum des Mythos in Korrespondenz zu treten. Die vom Kind magisch besetzten Federn aus seiner Sammlung knüpfen an eine der ältesten und nach wie vor präsenten Erzählungen der Menschheit an.

„Wer fühlte sich nicht an die Geschichte von Dädalus und Ikarus erinnert bei der Beobachtung eines fünfjährigen Mädchens, das seine erst kürzlich begonnene Sammlung von Vogelfedern in ein Spiel einbezieht, in dem der uralte Menschheitstraum vom Fliegen thematisiert ist? Dem Lieblings-Teddybären wurden mit Hilfe eines Gummibandes einige Federn an die Arme befestigt, aus Pappkarton wurden einige Schwingen hergestellt, um so immer wieder von den Sesseln des Wohnzimmers zu springen und mit dem Bär auf Reisen zu gehen“ (Duncker 1990, S. 455).

7. *Sich-Erinnern* Das Wieder-Aufleben und Wieder-Aufleben-Lassen der vergangenen Gegenwart ist wohl mit jedem gesammelten Ding eng verbunden. „Alles Erinnerte, Gedachte, Bewußte wird Sockel, Rahmen, Postament, Verschluß seines Besitztums. Zeitalter, Landschaft, Handwerk, Besitzer, von

denen es stammt - sie alle rücken für den wahren Sammler in jedem einzelnen seiner Besitztümer zu einer magischen Enzyklopädie zusammen, deren Inbegriff das Schicksal des Gegenstandes ist. (...) Man hat nur einen Sammler zu beobachten, wie er die Gegenstände seiner Vitrine handhabt. Kaum hält er sie in Händen, so scheint er inspiriert durch sie hindurch, in ihre Ferne zu schauen“ (Benjamin 1972, S. 389).

Jedes gesammelte Ding ist von der mit ihm verbundenen Geschichte erfüllt und Details leuchten aus der Vergangenheit hervor: Geräusche, Stimmen, Bilder, Gerüche, die Temperatur des Tages, der erste taktile Eindruck. Freilich fällt dies nur älteren Kindern wieder ein und zu. Das frühkindliche Sammeln ist, könnte man sagen, gedächtnislos, doch Gedächtnis bildend.

*

Von welchen Arten des Sammelns war bis hier die Rede? Offenbar nicht von denen, deren Hauptziel es ist, eifrig oder zwanghaft möglichst alles von einer oder von verschiedenen ‘Sorten’ zusammenzusammeln, was bis zur Zwangsneurose führen kann. Ein wunderschönes und zugleich widerwärtiges Beispiel für pathologischen Sammlungswahn hat uns Konstantin Waginow hinterlassen:

„Vor dem Mann lagen: spitzzulaufende, abgerundete, weibliche und männliche Finger- und Zehennägel in den verschiedensten Farbtönen. Auf jedem Nagel war mit Tinte knapp vermerkt, wo und wann er abgeschnitten worden war und von wem. (...)

Er sortierte die Nägel, schob sie zu einem Häuflein zusammen und ordnete sie nach einem Prinzip, das allein er kannte. (...)

Er legte die Nägel in seine hohle Hand und las die Vermerke:

Samarkand 1921 Kaposchewitsch

Saratow 1922 Ulenbekow

Astrachan 1926 Karabosow

Behutsam wischte er sie mit einem Lappen ab.

Er war stolz, denn er vermutete, ja war fast sicher, daß keiner auf der Welt, nur er, sich mit der Lösung gewisser Fragen befaßte. (...)

Als der Systematiker eine Tochter bekam, sagte er zu seiner Frau: „Ich kann Kinder unter einem Jahr nicht ausstehen.“

Eines Tages jedoch, als alle das Zimmer verlassen hatten, trat er an die Wiege heran und fühlte, ob das Kind auch wirklich weiche Wangen habe, und wurde nachdenklich: Er sah, wie die Tochter heranwuchs, wie das Haar und die Nägel wuchsen, sie die Milchzähne verlor, wie er ihr die Haare und Nägel schneiden wird, die Milchzähne in Schachteln sammelt, Freundinnen kommen zu seiner Tochter, auch die Freundinnen lassen die Haare und die Nägel wachsen und verlieren die Milchzähne. (...)

Ja, überlegte er, es ist nicht übel, ein Kind zu haben“ (Waginow 1998, S. 30ff.)

Dieser Mensch hat sich und die Seinen im Sammeln verloren und sich von seinen Mitmenschen weitestgehend entfernt. Nein - von solchen Menschen wird im Folgenden nicht oder nur am Rande die Rede sein. Uns geht es um Samm-

lungen, die sowohl offen als auch temporär sind. Es kann etwas dazu kommen, auch Disparates, oder etwas verschwinden, z.B. weil es gerade besser in eine andere Sammlung passt oder weil man es verschenkt. Und da diese Sammlungen nicht auf Dauer angelegt sind, lösen sie sich entweder vorsätzlich wieder auf oder sie verspielen sich mit der Zeit und zerstreuen in alle Winde. Was im übrigen das Schicksal nahezu aller Sammlungen ist, so berühmt sie auch gewesen sein mögen - wie das der Kunst- und Wunderkammern oder der Kuriositätenkabinette.

*

Geschlossene, auf Vollständigkeit ausgerichtete Sammlungen scheinen nach wie vor in allererster Hinsicht von der Industrie, vor allem der Kulturindustrie, herausgefordert zu werden, wobei nicht vergessen werden darf, dass nicht nur naturwissenschaftliche Sammlungen bis heute auf diesem Anspruch fußen. Früher waren es kleine Reproduktionen von Bildern der Kunstgeschichte, von Landschaftsbildern ferner Länder und unbekanntem Kontinenten, vor nicht so langer Zeit Schlümpfe, Aufkleber, Stoffies ... Heute sind es Sammelalben für Euro- und Centmünzen aus den versammelten europäischen Ländern, Pokemon und Sammelbilder (Stickers) von aktuellen Videos und Comics mit den dazugehörigen Alben. Diese Art des Sammelns ist vielen Pädagogen, Psychologen und anderen Erwachsenen ein Dorn im Auge. Doch ist unübersehbar, dass dies - wie alles im Bereich von Angebot und Nachfrage - nicht funktionieren würde ohne ein Bedürfnis seitens der Kinder und Jugendlichen. Ohne Frage: Hier wird ihnen die Struktur der Sammlung vorgegeben, dazu die Anstrengung, auch noch die letzte Lücke zu schließen. Doch sollte man sich hüten, diese Art des Sammelns und der Sammlungen vorschnell - womöglich noch verbunden mit dem pädagogischen Zeigefinger - als blöd und verblödend abzutun. Vollständigkeit, das vollständige Vorhandensein gewisser Dinge ist für etliche Tätigkeiten eine unabdingbare Voraussetzung, man denke nur an Reparaturen, bestimmte Bauvorhaben, Inszenierungen oder Expeditionen: Ein Hammer lässt sich durch eine Säge nicht ersetzen und umgekehrt. Diese Aufmerksamkeit, dieses Achten auf Vollständigkeit wird unter anderem hier eingeübt. Zu denken ist außerdem an all die Fähigkeiten, die notwendig sind, um zu einer geschlossenen Sammlung zu kommen oder sie durch eine andere, womöglich bessere und teurere zu ersetzen: Ausdauer, Hartnäckigkeit, Geschicklichkeit, Verhandlungsgeschick, ja, auch Chuzpe ...

Geschlossene Sammlungen existieren in der Regel über einen längeren Zeitraum, was sicherlich auch mit ihrem ökonomischen Wert zusammenhängt, während offene Sammlungen dazu tendieren, temporär zu sein. Nichtsdestotrotz können auch offene Sammlungen problemlos etliche Jahre bestehen.

Es erscheint hier sinnvoll, noch zwei weitere Unterscheidungen zu treffen. Die erste betrifft die zeitliche Dimension, die zweite die freie Zugänglichkeit. Bestehen temporäre Sammlungen - beispielsweise in Projektzusammenhängen -

einige Tage oder Wochen lang, so kann man sie situativ nennen. Bestehen sie einige Monate oder Jahre, so können wir sie als längerfristig bezeichnen.

Die situativen oder längerfristigen Sammlungen sind darüber hinaus entweder ständig zugänglich und das Material steht jedem zur freien Verfügung oder sie dienen, was in der Regel nur für längerfristige Sammlungen zutrifft, als Anschauungs- und Denkmateriale und sind deswegen unzugänglich. Die Dinge sind sichtbar - beispielsweise in Glasvitrinen oder -schränken- verweigern sich aber dem direkten Zugriff.

Situative und längerfristige Sammlungen können allein oder mit anderen zusammen angelegt werden.

*

Das Sammeln kann im pädagogischen Kontext zumindest vier Funktionen erfüllen, wobei mir - was die inhaltliche Ausrichtung und die Vorgehensweise angeht - zwei Orientierungen wesentlich und zentral zu sein scheinen: Ästhetische Forschung und Improvisation.

Ästhetische Forschung (vgl. Kämpf-Jansen 2001), die in meinen Augen eine Synthese der wichtigsten kunstpädagogischen Konzeptionen der letzten Jahre darstellt, ist darauf ausgerichtet, Praxisformen des Alltags, der Künste und der Wissenschaften miteinander zu verbinden, zu verweben. Wir machen uns alltägliche und wissenschaftliche Ordnungs- und Strukturierungsleistungen bewusst und versuchen außerdem, Vorgehensweisen und Strategien von Künstlerinnen und Künstlern vor allem der Gegenwart für uns produktiv zu machen.

Diese inhaltlichen Ausrichtungen sagen jedoch noch nicht viel darüber aus, wie man sich in den drei genannten Arbeitsfeldern bewegt, wie man vorgeht, welcher Verfahren man sich bedient. Hier ist die Improvisation (vgl. Duderstadt 2003), in erster Hinsicht verstanden als spontanes Spiel, ein wichtiges Mittel, um Erstarrungen, Barrieren und Sackgassen zu vermeiden, oder positiv gewendet: um die Arbeit im Fluss zu halten und um zu ungewöhnlichen, manchmal sogar schöpferischen Lösungen zu kommen. Zentral ist dabei, dass bei allen ernst zu nehmenden Improvisationen alle unsere Gedächtnisarten einbezogen werden: das kognitive Gedächtnis, das emotionale Gedächtnis, das sensorische Gedächtnis (auch bezeichnet als Gedächtnis der fünf Sinne) und das Körpergedächtnis. Ästhetische Forschung und Improvisation können eine Verbindung dadurch eingehen, dass das Was und das Wie auf bestimmte Weise miteinander verwoben werden: Improvisation mahnt, um es kurz zu sagen, den spontanen und spielerischen Umgang mit den alltagspraktischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Inhalten und Verfahren an. Ästhetische Forschung und Improvisation können bei allen vier inhaltlichen Ausrichtungen des Sammelns produktiv gemacht werden.

A Etwas erforschen

Forschungsanlässe und -richtungen sind äußerst vielfältig und es gibt kein schulisches Fach, in dem nicht mit Gewinn geforscht werden könnte. Forschen,

eine Tätigkeit, die gar nicht früh genug geübt werden kann und Affinitäten zur Projektarbeit hat, ist ohne Sammeln nicht denkbar. Es bietet sich an, situative und längerfristige Sammlungen anzulegen, die frei zugänglich sind. Teile des Materials können in andere Sammlungen überführt werden. In unzugänglichen Sammlungen können Dinge verwahrt werden, die sich als sinnvolle Werkzeuge in Forschungsprozessen erwiesen haben (von der Kladde und Pinzette bis zum Fernglas und zur Kamera). Diese Dinge sind als Denkanregungen zu verstehen.

Beispiele für Forschungsthemen:

- Das Leben der Pinguine, Geparde, Albatrosse, Wale
- Die Geschichte der Schule und des Stadtteils
- Was in dem Land eines ausländischen Mitschülers gerade geschieht
- Die Lebensgeschichte einer Forscherin, eines Forschers
- Die Lebensgeschichte einer Malerin, eines Bildhauers, einer Komponistin, eines Schriftstellers, einer Tänzerin
- Wie Menschen vor Hundert Jahren gelebt haben

B Etwas erfinden und machen

Es ist von sehr begrenztem Wert, etwas nur auf dem Papier zu erfinden. Das Erfundene muss in die Welt gesetzt werden und einen Sinn erfüllen. Reggio-Kindern lag es beispielsweise am Herzen, den Vögeln die Langeweile zu vertreiben, und so legten sie eine Ideensammlung mit Skizzen, Bildern und Modellen an, um diesen Vergnügungspark für Vögel dann auch zu bauen. Vermutlich hängt die Entstehung derartiger Projekte mit der ausgeprägten Sammelkultur in den Krippen und Kindergärten Reggio zusammen. Viele der Sammlungen sind längerfristig und für alle Kinder frei zugänglich. Hier fungieren die Dinge als sprachlose Ideengeber. Die Kinder legen aber auch längerfristige, unzugängliche Sammlungen an. In einer haben sie in einer Art Assemblage zusammengefügt, was sie den Sommer über gesammelt haben: Steine unterschiedlicher Größe, Muschelschalen, leere Schrotpatronen, Federn, aufklappbare Papierblüten, Holzstückchen, Eislöffel aus Kunststoff, gepresste Pflanzen, Blätter, getrocknete Kräuter, Vogeleier, Polaroids - dies alles, zum Teil seitenverkehrt, beschriftet mit Kindergroßbuchstaben.

Für Erfindungen bieten sich in erster Linie längerfristige, frei zugängliche Sammlungen an, die zumindest Folgendes umfassen sollten: Metallteile, Postkarten, Blätter, Spielzeugtiere, Holzstücke, Gelenkverbindungen aller Art, Treibriemen, Elektromotoren, Mappen mit Abbildungen von kinetischen Objekten, Klangmaschinen und -skulpturen, Zeitungen verschiedenster Nationalitäten und Beispiele für Visuelle Poesie und Akustische Dichtung. Daneben sind selbstverständlich situative, themengebundene Sammlungen sinnvoll.

Beispiele für Erfindungsthemen:

- Hilfen für verletzte Menschen
- Spielzeuge für Vögel und andere Tiere
- Schulhöfe, wie ich sie mir wünsche

- Roboter und Maschinen
- Tastsammlungen
- Hörsammlungen
- kinetische Objekte und Klangmaschinen
- Neue Buchstaben, Schriften, Laute und Geräusche erfinden

C Etwas imaginieren

Auch das Imaginations- oder Vorstellungsvermögen lässt sich üben und durch Üben steigern. Es wird allzu häufig in unseren pädagogischen Einrichtungen vernachlässigt. Bei allen Themen sollte hier intensiv für situative Sammlungen vielfältigstes Material herangeschafft werden, um halt- und zügellose Phantasereien zu verhindern. Für Isaac B. Singer stehen für diese Arten von Phantasereien „(...) Entlein, die in Suppentöpfe fallen und als tönernen Frösche wieder auftauchen“ (Singer 1988, 374). Derartige Phantasien, wie wir sie leider allzu häufig in Kinderbüchern vorfinden, haben mit der wirklichen Anspannung des Vorstellungs- bzw. Imaginationsvermögens nichts zu tun.

Neben den situativen müsste es die einschlägige belletristische Zukunftsliteratur und vor allem längerfristige und unzugängliche Sammlungen geben, die, aus gut sichtbaren Gegenständen bestehend, das Denk-, Assoziations- und Kombinationsvermögen in besonderer Weise herausfordern.

Diese Sammlungen sollten sich von der Anlage her an denen der Kunstkammern, Wunderkammern und Kuriositätenkabinette orientieren und dementsprechend mythische, geheimnisvolle, wunderbare, aber auch kitschige und komische Dinge enthalten, die disparat sind und einander eher abstoßen als anziehen. Es sollten sich also gerade nicht an den Ordnungsprinzipien moderner Museen orientieren, die es ja bekanntlich erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts gibt.

Beispiele für Imaginationsthemen:

- Plötzlich bin ich der Einzige in meinem Dorf, meiner Stadt
- Wie möchte ich leben, wenn ich groß bin (in zehn, fünfzehn Jahren)?
- Im Weltraum leben
- Unter Wasser wohnen
- Wie sich Menschen in der Zukunft verständigen
- zu einem Ensemble aus der Sammlung (s.o.) oder von Daniel Spoerri eine Geschichte entwickeln. Was könnten die Dinge miteinander zu tun haben?

Ein schönes Beispiel für die antizipative Dimension von Imaginationsthemen findet sich in folgendem Text. Kinder überlegen im Jahr 1990 gemeinsam, was Gleichaltrige in 10 Jahren von ihnen wissen sollten.

„Die Kinder haben verstanden, daß unsere Schule durch das Museum, durch ihre Arbeiten, sehr reich geworden ist und daß sie durch ihr Sammeln und Dokumentieren das Erbe mehren. Einige Schüler bemerkten bei ihrer Archivarbeit, daß schon der große Bruder, die große Schwester oder ältere Nachbarkinder im Museum gearbeitet haben. Letztes Jahr haben wir ein Überraschungspäckchen für die Schüler, die im Jahr 2000 für das Museum verantwortlich sind,

vorbereitet. Dieses Päckchen beinhaltet kleine Spielzeuge, eine Zeitungsausgabe, einen Brief, das Foto der Schüler. Ein Schüler, der besonders an Murmeln interessiert ist, hat mit meiner Hilfe ein Bild mit zwanzig verschiedenen Murmeln hergestellt. Jede Murmel hat einen Namen bekommen (manchmal poetisch wie „Mondscheinmurmeln mit Regenbogen“, manchmal realistisch wie „Windpocken“). Diese Komposition werden wir dem Päckchen hinzufügen, das für das Jahr 2000 reserviert ist“ (Duncker 1990, S. 463f.).

D Sich erinnern

Menschen, auch junge, sind komplex wie Enzyklopädien. Doch könnte dieses Bild suggerieren, es ginge nur um Wissen, um Fakten oder Informationen. Es sind hier weitere, in Buchform nicht existierende Enzyklopädien gemeint: Enzyklopädien der Gefühle, der fünf Sinne, und des ganzen Körpers/Leibes. Damit sind wir erneut bei den bereits angesprochenen Erinnerungsvorräten. Wir alle sind reich an Erinnerungen, doch häufig ist es, als wären sie in einem Rucksack, an den unsere Hände nicht heranreichen und den wir deswegen nicht öffnen können. Wir können aber lernen, unsere Arme so weit zu strecken und unsere Hände so zu üben, dass wir Zugang zu seinen Schätzen bekommen. Unsere Erinnerungen sind in schöpferischen Prozessen eine Quelle, ohne die wir nicht weit kommen werden. Wie man sich den eigenen Erinnerungen nähern kann, beschreibt Sergej Tretjakov paradigmatisch in einem nach wie vor aktuellen Text, der hier in Ausschnitten wiedergegeben wird:

„Kinder! (...)

Ihr erinnert Euch wohl wahrscheinlich an die Stelle in der Erzählung Mark Twains *‘Die Abenteuer des Tom Sawyer’*, wo von den Taschen Toms erzählt wird? In diesen Taschen befanden sich die verschiedenartigsten Dinge - wie Nägel, Zwirn, Zettelchen und sogar eine krepierete Ratte. Die Aufzählung dieser Gegenstände genügt, um uns ein klares Bild vom Charakter Toms, seiner Interessen und Heldentaten zu geben. (...)

Ein jedes Ding, das Ihr seht oder in Euren Händen haltet, hat ein eigenes langes und interessantes Leben. (...)

(B)reite ein Blatt Papier oder ein Zeitungsblatt auf dem Tisch aus und lege darauf in getrennte Häufchen den Inhalt einer jeden Tasche. (...)

Auch kleine Dinge - kleine Stoffstückchen, Papierfetzen, Notizen müssen auf das Zeitungsblatt gelegt werden. Sogar kleine Krümchen schütte auf das Papier aus und versuche Dich daran zu erinnern, wie Du zu ihnen gekommen bist. (...)

Es muß genau beschrieben werden, auf welche Weise das Ding in die Tasche gekommen ist: wer es gegeben hat, wann es gegeben wurde, wo Du es gefunden hast und sogar, wenn Du es jemandem fortgenommen hast, so erkläre, wie das geschah. (...)

Besonders ausführlich erzähle, weshalb das Ding in Deiner Tasche ist. Was Du damit anfangen willst. Sehr oft kommt es doch vor, daß man ein auf den ersten Blick unnütz erscheinendes Ding in die Tasche steckt, um ihm eine neue

Bestimmung zu geben, etwas daraus zu konstruieren, es an irgendeinem Spiel teilhaben zu lassen“ (Tretjakov 1972).

Für Erinnerungsthemen scheinen mir situative und längerfristige, frei zugängliche Sammlungen nützlich zu sein. Eine längerfristige unzugängliche Sammlung sollte in allen Jahrgängen eingerichtet werden: Ein Glaskasten, in dem sich die Photos aller Kinder mit ihrem Geburtsdatum und anderen wichtigen Angaben befinden. Zieht ein Kind fort, bleibt sein Photo im Kasten und seine neue Adresse wird hinzugefügt. Außerdem können hier Erinnerungen von erwähnenswerten Ereignissen aufbewahrt werden, welche die ganze Klasse betreffen, und derart zur Bildung eines kollektiven Gedächtnisses beitragen.

Beispiele für Erinnerungsthemen:

- Wie ich als kleines Kind war
- Mein erster Schultag
- Mein erstes Kuscheltier, -tuch
- Die letzte Klassenfahrt
- Die erste Nacht nicht zu Hause
- Mein Lieblingstier
- Was ich schon alles angefasst, getastet habe
- Was ich schon alles gerochen, geschmeckt habe
- Was mein Körper schon alles gefühlt hat

*

Insgesamt sollte es darum gehen, in pädagogischen Einrichtungen eine sammelfreundliche Atmosphäre zu schaffen, eine Atmosphäre des Spielens und Forschens, des forschenden Spiels, des spielerischen Forschens.

Um sie zu erzeugen, ist es sinnvoll, sich noch einmal vor Augen zu führen, wo die Anfänge des planmäßigen Sammelns liegen. Es klang bereits an: In den Kunst- und Wunderkammern des 16. Jahrhunderts. Dabei wird allerdings häufiger aus den Augen verloren - und die Begriffe tragen das Ihre dazu bei -, dass es von Beginn an auch Tendenzen gab, spezialisiert und systematisch zu sammeln und eben nicht mit dem oft herrscherlich geprägten Totalitätsanspruch der Kunst- und Wunderkammern. Die Systematiker waren kennzeichnenderweise keine Herrscher, sondern frühe Naturwissenschaftler: Ärzte und Apotheker. Zu nennen sind hier unter anderen Ferrante Imperato, Francesco Calzolari, Ole Worm und auch August Hermann Francke, die systematisch Muscheln, Meeres- oder Wassertiere, Vögel, Jagdgeräte, Fossilien, Nüsse etc. zusammentrugen. Diese beiden Prinzipien - das Alles-Sammeln und das Einzelnes-Sammeln - haben sich bis heute erhalten. Nur ist das Alles-Sammeln spätestens seit Beginn des 19. Jahrhunderts deutlich in die Defensive geraten.

Es ist daher naheliegend, der Frage nachzugehen, nach welchen Kriterien in den Kunst- und Wunderkammern überhaupt gesammelt wurde, auch um Anregungen für eine Kultur des schulischen Sammelns zu bekommen. Die vielen Begriffe scheinen sich zu überschneiden. Doch bei genauerem Hinsehen kristallisieren sich drei übergeordnete Kategorien:

- Naturalia

- Artificalia
- Scientifica

Naturalia bezeichnen alle aus der Natur stammenden Dinge: Pflanzliches, Tierisches und Mineralisches. Artificalia all die Dinge, die im weitesten Sinn zur Kunst zählen, also auch Volkskunst und Kunsthandwerk (Porzellan, Flaschen, Vasen, Möbel, Wachsbüsten ...). Während die Scientifica in der Sphäre angesiedelt sind, die wir heute im *weitesten* Sinn als Wissenschaften, vor allem Naturwissenschaften bezeichnen würden (Globen, Uhren, Spiegel, Fernrohre, Messwerkzeuge ...), wobei die Grenzen zwischen Artificalia und Scientifica fließend sind.

Die anderen Begriffe, nämlich Mirabilia (Wunderdinge, Wundersames), Curiosa (seltsam Wunderbares, Verstörendes, Lustangst Auslösendes), Exotica (wie die Ethnographien Dinge aus der damals Neuen Welt) und die Antiken (kleine oder große plastische Arbeiten aus dem ägyptischen, griechischen und römischen Erbe) sind den Naturalia, Artificalia und Scientifica gegenüber kategorial untergeordnet, d. h. die mit ihnen bezeichneten Dinge lassen sich meistens ohne große Schwierigkeiten einer dieser drei Kategorien zuordnen. Sie geben jedoch wichtige Anregungen für Sammelrichtungen, beispielsweise auch für die im Imaginationsteil vorgeschlagenen Denk- und Assoziationssammlungen, in denen, ähnlich wie in vielen Arbeiten Daniel Spoerris, das Abseitige, Irritierende, Seltsame, Aufrührende und Grotteske seinen Platz findet. Um es noch einmal zu sagen: Das uns heute durch Museen geläufige Modell, das sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts herausbildet, ist nicht mehr als ein Sammelprinzip unter anderen.

*

Nun ist so viel vom Sammeln und von Sammlungen die Rede gewesen, dass manch ein Leser überbordende, vollgestopfte, aus allen Nähten platzende Klassenräume, Flure und Aulen vor sich sehen mag und sich beklommen abwendet. Aber was sieht er vor sich? Sammlungen oder Ansammlungen? Ansammlungen, die im privaten Bereich durchaus ihren Charme haben mögen, sind im Kontext gemeinsamen Lernens krebsartige Varianten von Sammlungen, und man sollte alles tun, um sie nicht zustande kommen zu lassen. Längerfristige Sammlungen, sowohl die frei zugänglichen als auch die unzugänglichen, müssen sorgsam gepflegt werden, und nichts ist hier wichtiger als Übersicht und Ordnung und ständiges waches Ordnen. Wir sehen und verstehen an den Messies, was geschieht, wenn sich eindeutige Ordnungskriterien verspielen: Wir ersticken im Müll.

Sammelfreundliche Schulen und Universitäten organisieren die Dinge derart, dass sie das Spielen und Forschen durch Transparenz, Übersichtlichkeit und Luzidität befördern. Die Ordnung hat die Klarheit von dänischem und finnischem Design.

Ohne Sammlungen im weitesten Sinne ist das Sammeln von Erfahrungen nicht denkbar. Dieses Erfahrungen-Sammeln aber ist es, worauf es in den heutigen und zukünftigen Schulen ankommen wird. Und nicht auf das ephemere

Speichern von Informationen (Infos), das weder zu Wissen noch zu Verstehen führt.

*

Epilog

„Kein Zweifel, daß beim Erwachsenen der - was oft vorkommt - bis zur Manie gesteigerte Sammeltrieb eine besondere Form von Infantilismus ausdrückt. Es sei denn, daß er, wie manchmal bei Dichtern der Fall ist, von einer heimweherfüllten Treue den Bestrebungen der Kindheit gegenüber zeuge. So sammelten Léon-Paul Fargue und Pierre de Lanaux, die sich schon von der Schulbank her kannten, seit jener Zeit Modelle von Kriegsschiffen, die sie selber bauten. Bis in ein Alter von rund 65 Jahren befolgten sie dabei folgendes Ritual: Jedesmal, wenn einer von ihnen ein neues Schiff fertiggestellt hatte, ging er damit in den Bois de Boulogne, wo er es in der Nähe eines bestimmten Baumes, an einer nur ihnen bekannten Stelle vergrub. Ein oder zwei Tage später begab sich mit einbrechender Dunkelheit der andere dorthin, um die Kostbarkeit auszugraben und beglückt nach Hause zu tragen. Ein gutes Beispiel, wie mir scheint, für den Geist, der den Sammler beseelt, - hier durch den beteiligten Spieltrieb und die beinahe magische Praxis zur Vollkommenheit ausgebildet“ (Waldberg 1966, S. 12).

Photos: Matthias Duderstadt + Peter Klug

Literatur:

Walter Benjamin: Ich packe meine Bibliothek aus. In: Gesammelte Schriften, Band IV.1, S. 388ff.

Bazon Brock: Ästhetik gegen erzwungene Unmittelbarkeit. Köln 1986. S. 136-146; S. 458 - 469

Matthias Duderstadt: Improvisation und Ästhetische Bildung. Ein Beitrag zur Ästhetischen Forschung. Köln 2003.

Ludwig Duncker: Die Kultur des Sammelns und ihre pädagogische Bedeutung. In: Neue Sammlung, 30. Jahrgang, Heft 3, September 1990

Anke te Heesen/E. C. Spary (Hrsg.): Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung. Bonn 1994

Helga Kämpf-Jansen: Ästhetische Forschung. Wege durch Alltag, Kunst und Wissenschaft. Zu einem innovativen Konzept ästhetischer Bildung. Köln 2001

Andreas Kloker: Beziehungsweisen der Dinge. Löffel, Löffel, Löffel. Phänomenologie der Verwandtschaft und Fremdheit der Dinge in 33 Bildern von Andreas Kloker mit einem Text von Ulrich Kaiser. Altenstadt 2002

Kunst+Unterricht: Sammeln. Heft 128, Dezember 1988

Kunst+Unterricht: Kunstkammer. Heft 244, August 2000

Patrick Mauries: Kuriositätenkabinett. Köln 2002

Christian Mayer: Wissenschaft aus dem Zeittelkasten. In: MaxPlanckForschung. Das Wissenschaftsmagazin der Max-Planck-Gesellschaft, Heft 2/2003

„museum“: Bauhaus-Archiv Berlin. Braunschweig 1998

Gunter Otto/Maria Otto: Auslegen. Ästhetische Erziehung als Praxis des Auslegens in Bildern und des Auslegens von Bildern. Seelze 1987

Brigitte Sommer: Kinder mit erhobenem Haupt. Kindergärten und Krippen in Reggio Emilia. Berlin 1999

Manfred Sommer: Sammeln. Ein philosophischer Versuch. Frankfurt/M. 1999

Sergej Tretjakov: Die Arbeit des Schriftstellers. Reinbek bei Hamburg 1972
Isaac B. Singer: Massel & Schlamassel und andere Kindergeschichten. München 1988
Konstantin Waginow: Der Systematiker. In: Henrich Förster (Hrsg.): Sammler und Sammlung
oder das Herz in der Schachtel. Köln 1998
Patrick Waldberg: Am Rand von Verlangen, Wissen und Traum. In: Der Sammler und die
Seinigen. Köln 1966